

Massliebchen

Autor(en): **Scherrer, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 13

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Massliebchen

Du bist noch nie im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gestanden, kleines, zitternd-winziges Blümchen. Gar stiefmütterlich wirst du behandelt von den Menschen, allzusehr unerwähnt lebst du dein Dasein, und dabei heisst du doch «Daisy», des «Tages Auge» und «Tausendschön». Als ob du ein Dienstmädchen wärest, zertrampeln sie dich. Die plumpen Kühe stapfen über die Wiese, schnalzen und schlingen dich in ihr Maul, als ob du Gras wärest, nichts als Gras und safthaltiges Grün aus der Masse von Klee und Rispen. Und die Gänse, ach die albernen Gänse, diese Watscheltanten der Genussüchtigen und Weichliegenden, sie glauben, dass es geistreich sei, dich einfach aus deinem Erdreich auszurufen und schludernd zu verschlingen. Aus dieser nahrhaften Beschäftigung leiten sie die Patenschaft für dich, du Tausendschönes, ab.

Man geht auch an dir vorüber, wie immer im Leben, wo Schönes schüchtern zurückstehend lebt. Man brauche dich nicht, sagen sie, du seiest nicht «in Mode», es würde sich grossmütterlich machen, deiner an Stelle von Orchideen oder sonstigen Gesinnungsplakatismus im Knopfloch zu gedenken.

Du bist ihnen zu bescheiden, siehst du. Sie lieben das Aufdringliche, das ragende Aberwitzige und Lärmende, und dabei heissest du «Daisy». Keine Grete Garbo und keine Königin heisst Daisy, du Frühlingmädchen mit den weissen, rosig angehauchten Prinzessinnenwimpern um dein blondes Auge.

Aber du bist nicht traurig, weil dich die Menschen nicht verstehen und weil sie dich verachten; dazu bist du zu lieblich gestaltet, zu schön, um solchen Verhältnissen nachzusinnen. Du weisst nur, dass ich immer wieder zu dir zurückkommen aus der Wirrniss und grellen Vielfalt des Lebens und deine schöne Einfachheit lobe, mich an dir erbaue und mir manches sagen lasse von dir, ertrage von dir, was ich zum Beispiel einer «Rose» oder einem «Vergissmeinnicht» übel nehmen würde; denn du hast Philosophie an dir, weil du über die Menschen lächelst und doch schön bleibst und zierlich bist in der kühlen Harmonie der Gräser.

Wenn die Menschen Feld und Garten der Blumen berauben, um damit einen festlichen Spektakel in schöne Vorzeichen zu kleiden, so bist du nicht unglücklich, wenn sie dich vergessen, bist ihnen nicht

böse, wenn sie sagen: «Massliebchen! Was soll uns dieser Wicht von Gras und Gänsegemüse...?» Und wenn sie dann deine zum Zupforakel für gelangweilte Verliebte entwürdigte Verwandte, die «Margerite», dir vorziehen, so weinst du nicht, Daisy, Tagesauge mit den tauglitzernden Wimpern — nein, denn du bist die Naive mit Weisheit, das Aschenbrödel der Dichterprinzen, und das genügt dir zum Leben, das du blühend hingibst in idyllisch schwankenden Verbeugungen.

Die Kinder allein, die Staunenden, die lieben dich ganz, innig und sehr tief, flechten dich zu Kränzen zusammen, büscheln dich zu Sträussen für ihr Mütterchen, pflücken dich mit den zarten, vom Spiel beschmutzten Händchen — als sprächen sie ein Gebet.

O Daisy, Tausendschönchen mit vollem Recht! Wiesenprinzessin! Du bist die erste neugierig Staunende, wenn Märzwinde die Flur überrieseln; du staunst, wenn du im Sommer willig im Schatten von blühendem Gras und bei Grillengesang dich badest, und immer noch staunst du, ewiges Kind, wenn die Herbstzeitlose den Winter ankündet. Dies Staunen, das ist deine Lebensanschauung und deine besondere Schönheit, das ist deine ganze Philosophie. Sie sagt mehr von sich, teilt Tieferes mit dem Auch-Staunenden, als es das ganze «anerkannte» und «beliebte» Blütenvolk der Welt vermag.

In diesem Staunen liegt mehr Verehrung der Sonne, mehr Achtung vor dem «Schöneren» und «Höhergestellten» und mehr Tapferkeit gegenüber den Intrigen der krausen Kleeköpfe und Schnattergänse, als in der Absicht einer Lilie enthalten sein mag, wenn sie von sich sagt: «Ich bin ein Symbol — also bin ich die edelste der Blumen.»

O Daisy, in meinem Testament werde ich den Wunsch äussern, dass man dich auf mein Grab pflanze, damit du staunest und immerzu nur staunest über einen allzu früh dahingegangenen Freund deiner Seele. Und wenn du dann vielleicht einmal die Höhe eines sich entwickelnden Gedankens in dir erreichst, verscheuche die Empfindung; denn du musst ewig leben, Daisy Tausendschön, auf den grünen Wiesen der Welt.

Aus dem vergriffenen Bändchen «Blumen», von K. Scherrer, Verlag «VOB».